

Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus

Band: 86 (1992)

Heft: 9

Artikel: Zu Rolf Germann-Gehrets Religionskritik : meine Erfahrung ist anders

Autor: Braunschweig, Hansjörg

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-143715>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 21.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

10. Zum Fragmentarischen gehört auch, was *viele Propheten* offenbarten und immer wieder befügten: dass zu vielen gesprochen wurde und immer wieder eine Vertiefung oder Akzentsetzung stattfand. Das gehört essentiell zur Geschichte. Vielleicht gehört das wesentlich auch zu Jesus: andere in seinem Namen sprechen zu lassen, vor und nach ihm. Immer, wenn das Herz erwärmt wird, spricht er (vielleicht) mit und ist er (wie ich glaube) mitten unter den Menschen.

Falls es eine Offenbarung gibt, kann diese bloss fragmentarisch sein, muss sie durch die ganze Geschichte hindurch dauern, stets neu beginnen, trauern und zweifeln, am Vergänglichen verzweifeln, sich neu fassen. Ich sehe weniger Allgemeingültigkeiten als Zeichen und Symbole, An-Deutungen und An-Regungen. Ein fragmentarischer Glaube steht über der Wahrheit.

Al Imfeld

Meine Erfahrung ist anders

In der Diskussion nach seinem Vortrag lud Rolf Germann-Gehret die kritisch Fragenden ein, ihre eigenen Erfahrungen und Überlegungen einzubringen. Damit hatte und habe ich zwei Schwierigkeiten: Viele seiner Gedanken stellen gar nicht Gott in Frage, wie ich es vom Titel her erwartet habe, sondern die Kirche, verschiedene Kirchen, Theologien und Theologen. Teilweise könnte ich dem Referenten folgen, wenn einige Urteile weniger pauschal ausgefallen wären. Die Position des «offenen Schwebens» ist offenbar für alle schwierig auszuhalten. Weil mir einige philosophische und theologische Voraussetzungen fehlen, ist der Text für mich zu wenig verständlich. Ich kann und will deswegen nicht mit einer theoretischen Gegenposition, sondern mit einer Erlebnis- oder Erfahrungsposition antworten.

Am Anfang waren Vertrauen und Liebe

Meine Mutter sagte es am Abend, sanft, liebevoll, zärtlich, in meiner Sprache, und lehrte mich *beten*: «Breit aus die Flügel beide...», «Müde bin ich, geh zur Ruh'...» Ich lag geliebt und liebend im Kinderbett mit dem Plüschhündchen. Die Welt war in Ordnung, trotz Krise der elterlichen Ehe, trotz Arbeitslosigkeit und Weltwirtschaftskrise. Das Vertrauen war gross und konnte wachsen, und Gott, der liebe Gott, wurde ganz selbstverständlich in das Vertrauen miteinbezogen.

Siebenjährig im Spitalbett während eines monatelangen Aufenthaltes im Basler Kinderspital: Grössere Buben sprachen wie die

Erwachsenen vom drohenden Krieg. Davon hatte ich bereits gehört: Abessinien, Flugzeuge, Mussolini, Spanischer Bürgerkrieg. Ich hatte Angst und Heimweh, fühlte mich erstmals einsam und betete. Es war mein erstes persönliches und eigenständiges Gebet. Das Vertrauen hat in dieser Kinderkrise standgehalten.

Später in den Ferien hörte ich im Nebenbett Grossvater beten; leidenschaftlich flüsternd, nur vereinzelt verstand ich Namen der Familie, der Verwandtschaft und seines Bekanntenkreises. Kein Zweifel, er betete liebevoll für alle und vergass kaum jemanden. Grossvater war nicht Pfarrer, nicht Theologe, sondern Handwerker von altem Schrot und Korn, ein vielseitiger Spengler, der meine Spielsachen flickte und die Schuhe und den Malkasten. Von ihm habe ich die Fürbitte gelernt. An dieser Stelle müsste ich auch noch die Putzfrau erwähnen, die meiner Mutter lange Zeit half. «Sie war eine grosse Beterin», sagte der Pfarrer an ihrer Abdankung.

Wo bleibt die Horizontale zu den Mitmenschen?

Mir fällt auf: Auch Rolf Germann-Gehret schreibt von Vertrauen und Liebe, aber ziemlich weit hinten in seinem Text. Ich muss ganz am Anfang vom Vertrauen und von der Hoffnung schreiben, weil ich beides erlebt habe und erlebe. Er beruft sich meist auf Theologen, Philosophen, Psychoanalytiker, fast ausschliesslich auf Akademiker. Für meine Lebenserfahrung waren und sind vie-

le Menschen aus allen Kreisen und Schichten wichtig: die Familie über vier Generationen, Freunde aus der Jugendzeit, aus der Friedensarbeit, Genossinnen und Genossen aus der Politik sowie die mir als Amtsvormund anvertrauten Menschen. Und in diesem Gemisch von Freundschaften liebte und liebe ich auch noch etliche Akademiker! Zum Beispiel *Karl Barth*, er wohnte ja gleich um die Ecke an der Pilgerstrasse; ich sah ihn fast täglich auf dem Weg zur Universität. Für einige kraftvolle Antworten bin ich ihm noch heute dankbar. Daneben gab und gibt es auch Vorbehalte, wie ich sie gegen alle Menschen hege. Sie schützen vor Enttäuschungen. Eindrücklich für mich war Barths lebenslange Freundschaft mit Münsterpfarrer und Professor *Eduard Thurneysen* bis in die Sterbenacht. Erst anlässlich einer Karl-Barth-Feier in Basel vor wenigen Jahren wurde mir bewusst, weshalb ich ihn auch heute noch so schätze: Wegen seiner Heiterkeit. Heiterkeit und Freundschaft/Gemeinschaft – das vermisse ich im Text von Rolf Germann-Gehret. Ich empfinde ihn wie einen Einzelkämpfer. Mir fehlt die Horizontale zu den Mitmenschen, die für mich zwingend zur Vertikalen zu Gott gehört.

Judenverfolgung und Zweiter Weltkrieg

Als junger Schweizer, wohnhaft in Basel, und als Träger eines jüdisch klingenden Familiennamens erlebte ich Krieg und Judenverfolgung nicht direkt, aber doch sehr hautnah. Und die schwere Frage, *wie kann Gott nur einen Krieg und die Verfolgung der Juden zulassen*, hat mich im Konfirmandenunterricht, in der Schule, unter Freunden und zu Hause beschäftigt. Sie beschäftigt mich noch heute, wenn ich an den Bürgerkrieg in Jugoslawien, den neuen drohenden Golfkrieg und die Hungersnöte in Afrika denke. Die landläufigen «Antworten» über Verantwortung und Freiheit der Menschen befriedigen mich nicht. Ich habe keine Antwort. «Wovon man nicht sprechen kann, darüber muss man schweigen», das Wort von Wittgenstein ist mir aus dem Herzen gesprochen.

Nach dem Leiden von Auschwitz, ich füge hinzu: nach den Kurdenverfolgungen im Irak und in der Türkei heute, könne man nur mit ungeheurem Mut oder mit ungeheurer Dummheit an Gott glauben, stellt Rolf

Germann fest. Mit Absicht spricht er zusätzlich von Verzweiflung. Weshalb das Vertrauen – mit Schwankungen und Unsicherheiten – auch dieser Belastungsprobe standgehalten hat, kann ich nicht begründen. Ich empfinde es als Geschenk, als Gnade. Deswegen habe ich grosses Verständnis für alle jene, die sagen: Ich kann nicht mehr glauben. Selbst dem Freitod begegne ich mit Respekt und Toleranz, allerdings auch mit grosser Trauer.

Nun gibt es aber doch noch eine zusätzliche Erfahrung, die für viele hilfreich sein könnte: *die Liebe, das soziale und politische Engagement*. Germann spricht von einer Verführungskraft, ich würde diese neue Dimension Erfüllung oder Hoffnung auf Erfüllung nennen. Wir sind nicht zum Nichtstun, zur Passivität, zum Hinnehmen verurteilt. Wir sind eingeladen, Liebe zu üben, uns persönlich und politisch für Gerechtigkeit und gewaltfreie Konfliktlösung einzusetzen. Wir müssen damit nicht zwingend zu spät kommen.

Dieser Einsatz stärkt uns, unser Vertrauen, unsere Hoffnung, den Mut. Der Verzweiflung und der Dummheit sind wir nicht ausgesetzt. Mit Niederlagen und Rückschlägen mussten wir bisher rechnen und werden wir auch in Zukunft rechnen müssen. Solange aber eine kleine Hoffnung weiterlebt, bauen wir auf sie.

Ob ich mich damit in der Nähe der gebrochenen, fragmentarischen Utopien befinde? Es gibt Zeiten, da ist die Hoffnung, die Reichgotteshoffnung, auf politische Utopien ausgerichtet. Dann aber fehlen mir weitgehend Trost im Leiden, Geborgenheit, innere Gewissheit, Gnade im Sterben.

Hansjörg Braunschweig